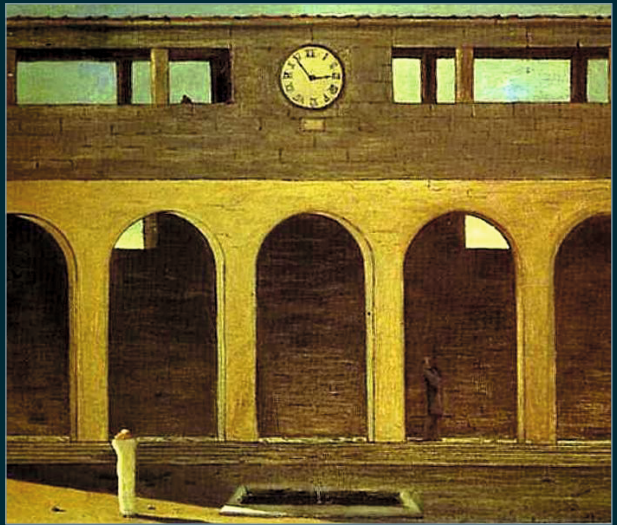


Jan Kerkmann [Hrsg.]

Denkwege des Politischen

Beiträge zum Staatsverständnis
Martin Heideggers

STAATSVERSTÄNDNISSE



Nomos

Wissenschaftlicher Beirat:

Andreas Anter, Erfurt

Horst Bredekamp, Berlin

Norbert Campagna, Luxemburg

Sebastian Huhnholz, Hannover

Florian Meinel, Göttingen

Herfried Münkler, Berlin

Henning Ottmann, München

Walter Pauly, Jena

Wolfram Pyta, Stuttgart

Volker Reinhardt, Fribourg

Peter Schröder, London

Kazuhiro Takii, Kyoto

Pedro Hermilio Villas Bôas Castelo Branco, Rio de Janeiro

Loïc Wacquant, Berkeley

Barbara Zehnpfennig, Passau

Moshe Zimmermann, Jerusalem

Staatsverständnisse | Understanding the State

herausgegeben von

Rüdiger Voigt

Band 166

Jan Kerkmann [Hrsg.]

Denkwege des Politischen

Beiträge zum Staatsverständnis
Martin Heideggers



Nomos

© Titelbild: The Enigma of the Hour (Giorgio de Chirico, 1911)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-8222-2 (Print)

ISBN 978-3-7489-2644-3 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Editorial

Das Staatsverständnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend gewandelt. Wir sind Zeugen einer Entwicklung, an deren Ende die Auflösung der uns bekannten Form des territorial definierten Nationalstaates zu stehen scheint. Denn die Globalisierung führt nicht nur zu ökonomischen und technischen Veränderungen, sondern sie hat vor allem auch Auswirkungen auf die Staatlichkeit. Ob die „Entgrenzung der Staatenwelt“ jemals zu einem Weltstaat führen wird, ist allerdings zweifelhaft. Umso interessanter sind die Theorien früherer und heutiger Staatsdenker, deren Modelle und Theorien, aber auch Utopien, uns Einblick in den Prozess der Entstehung und des Wandels von Staatsverständnissen geben.

Auf die Staatsideen von Platon und Aristoteles, auf denen alle Überlegungen über den Staat basieren, wird unter dem Leitthema „Wiederaneignung der Klassiker“ immer wieder zurückzukommen sein. Der Schwerpunkt der in der Reihe *Staatsverständnisse* veröffentlichten Arbeiten liegt allerdings auf den neuzeitlichen Ideen vom Staat. Dieses Spektrum reicht von dem Altmeister *Niccolò Machiavelli*, der wie kein Anderer den engen Zusammenhang zwischen Staatstheorie und Staatspraxis verkörpert, über *Thomas Hobbes*, den Vater des Leviathan, bis hin zu *Karl Marx*, den sicher einflussreichsten Staatsdenker der Neuzeit, und schließlich zu den zeitgenössischen Staatstheoretikern.

Nicht nur die Verfälschung der Marxschen Ideen zu einer marxistischen Ideologie, die einen repressiven Staatsapparat rechtfertigen sollte, macht deutlich, dass Theorie und Praxis des Staates nicht auf Dauer voneinander zu trennen sind. Auch die Verstrickung Carl Schmitts in die nationalsozialistischen Machenschaften, die heute sein Bild als führender Staatsdenker seiner Epoche trüben, weisen in diese Richtung. Auf eine Analyse moderner Staatspraxis kann daher in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden.

Was ergibt sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates im Sinne einer modernen Staatswissenschaft? Die Reihe *Staatsverständnisse* richtet sich mit dieser Fragestellung nicht nur an (politische) Philosophen und Philosophinnen, sondern auch an Geistes- und Sozialwissenschaftler bzw. -wissenschaftlerinnen. In den Beiträgen wird daher zum einen der Anschluss an den allgemeinen Diskurs hergestellt, zum anderen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse in klarer und aussagekräftiger Sprache – mit dem Mut zur Pointierung – vorgetragen. Auf diese Weise wird der Leser/die Leserin direkt mit dem Problem konfrontiert, den Staat zu verstehen.

Prof. Dr. Rüdiger Voigt

Editorial – Understanding the State

Throughout the course of history, our understanding of the state has fundamentally changed time and again. It appears as though we are witnessing a development which will culminate in the dissolution of the territorially defined nation state as we know it, for globalisation is not only leading to changes in the economy and technology, but also, and above all, affects statehood. It is doubtful, however, whether the erosion of borders worldwide will lead to a global state, but what is perhaps of greater interest are the ideas of state theorists, whose models, theories and utopias offer us an insight into how different understandings of the state have emerged and changed, processes which neither began with globalisation, nor will end with it.

When researchers concentrate on reappropriating traditional ideas about the state, it is inevitable that they will continuously return to those of Plato and Aristotle, upon which all reflections on the state are based. However, the works published in this series focus on more contemporary ideas about the state, whose spectrum ranges from those of the doyen *Niccolò Machiavelli*, who embodies the close connection between the theory and practice of the state more than any other thinker, to those of *Thomas Hobbes*, the creator of *Leviathan*, those of *Karl Marx*, who is without doubt the most influential modern state theorist, those of the Weimar state theorists *Carl Schmitt*, *Hans Kelsen* and *Hermann Heller*, and finally to those of contemporary theorists.

Not only does the corruption of Marx's ideas into a Marxist ideology intended to justify a repressive state underline the fact that state theory and practice cannot be permanently regarded as two separate entities, but so does Carl Schmitt's involvement in the manipulation conducted by the National Socialists, which today tarnishes his image as the leading state theorist of his era. Therefore, we cannot forego analysing modern state practice.

How does all this enable modern political science to develop a contemporary understanding of the state? This series of publications does not only address this question to (political) philosophers, but also, and above all, students of humanities and social sciences. The works it contains therefore acquaint the reader with the general debate, on the one hand, and present their research findings clearly and informatively, not to mention incisively and bluntly, on the other. In this way, the reader is ushered directly into the problem of understanding the state.

Prof. Dr. Rüdiger Voigt

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

Jan Kerkmann

II. Heideggers Staatsverständnis im Werkkontext

Milan Wenner

Die „eigentliche Diktatur“ des Man als Phänomen der Moderne?
Kulturkritik in Heideggers *Sein und Zeit* 25

Reinhard Mehring

Die „Liebe“ zum Führer.
Heideggers Seminar *Über Wesen und Begriff von Natur, Geschichte und Staat* in der Konkurrenz mit Carl Schmitt 57

Daniel Meyer

Planetarische Untergangsszenarien.
Ernst Jünger und Oswald Spengler in den *Schwarzen Hefen* 85

Jan Kerkmann

Die aporetische ‚Einförmigkeit‘ der Macht.
Heideggers politisches Denken in der Abhandlung *κοινόν. Aus der Geschichte des Seins* (1939/40) 99

III. Bezüge und Parallelen

Tatjana Noemi Tömmel

Politik als praxis der Weltliebe.
Zu Arendts Transformation Heideggerscher Motive 135

Andreas Luckner

Mortalität, Natalität, Pluralität.
Die fundamentalontologische Erschließung des Politischen bei Hannah Arendt 157

IV. Zur Rezeption von Heideggers politischer Philosophie

Pedro Manuel Bortoluzzi

Was ist Europa?

Heidegger und die italienische Gegenwartsphilosophie

177

Felix Herkert

„Herkunft aber bleibt stets Zukunft“:

Zur metapolitischen Heidegger-Rezeption Alain de Benoists

199

Autor:innenverzeichnis

229

I.

Einleitung

I.1. Zur Konzeption und Zielsetzung des Bandes

Mit dem Namen Martin Heideggers ist in der Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts vornehmlich die daseinshermeneutische Analyse der Endlichkeit und die These einer Geschichtlichkeit des Seins verbunden. Weder hat Heidegger eine normativ ausgerichtete Ethik entwickelt, noch ist er mit einer eigenständigen Staatstheorie hervorgetreten. Es verwundert daher nicht, dass der Begriff des Staates sowohl im fundamentalontologischen Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) als auch in Heideggers kritischer Rekonstruktion der metaphysischen Überlieferungstradition nahezu abwesend ist. Gleichwohl darf diese begriffliche Absenz nicht über die politischen Implikationen¹ von Heideggers geschichtsphilosophischen Narrativen des ‚Geschickes‘, der ‚Seinsvergessenheit‘ oder der ‚Not der Notlosigkeit‘ hinwegtäuschen.

Den Fokus auf *Sein und Zeit* richtend, kann beispielsweise die politische Dimension der existenzialanalytischen Termini des ‚Mitseins‘, der ‚Eigentlichkeit‘ und der ‚Entschlossenheit‘ in den Blick genommen werden. Sofern der ‚Entwurf eines eigentlichen Selbstseins‘ als Ausdruck einer individuellen Autonomie verstanden werden kann, die sich dem Entlastungsversprechen des ‚Man‘ und der staatlichen Verfügungsgewalt zu entziehen vermag, ließe sich in einem durchaus liberalen Sinne ‚mit Heidegger gegen Heidegger‘ argumentieren. Daran anschließend, könnte im Rekurs auf die postmodernen Ansätze der ‚neuen politischen Philosophie‘ ausgelotet werden, inwieweit Heideggers metaphysik- und subjektivitätskritische Überlegungen für die Projekte einer fortgesetzten Aufklärung (Hannah Arendt)² oder einer emanzipativen Politik der Differenz (Jean-Luc Nancy, Philippe Lacoue-Labarthe, Jacques Rancière)³ fruchtbar gemacht werden können.

Die Verhältnisbestimmung zwischen dem politischen Denken und der Philosophie Heideggers, die durch die Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* erneut virulent geworden ist, möchte der vorliegende Sammelband in insgesamt drei Sektionen befördern. Dadurch soll Heideggers Staatsverständnis erstmals in einer grundlegenden und systematischen Form erschlossen werden. Zudem kann auf diese Weise die nach wie vor umstrittene Fragestellung erörtert werden, ob sich auf Heideggers langem Denkweg (1919–1969) eine Diskontinuität der politischen Positionen erkennen lässt⁴ und inwieweit die zumeist mit Heideggers Technik- und Subjektivitätskritik

1 Zur politischen Tiefenschicht der Ontologie Heideggers vgl. Bourdieu 1988.

2 Zu Arendts Heidegger-Rezeption vgl. die Beiträge von Tatjana Noemi Tömmel und Andreas Luckner in diesem Band.

3 Vgl. hierzu Marchart 2013.

4 Vgl. zu dieser Thematik Schwan 1988 sowie Grosser 2011.

assoziierte, antimodernistische Tendenz bereits in den frühen Textzeugnissen angelegt ist.

In der zweiten Sektion (*Heideggers Staatsverständnis im Werkkontext*) soll Heideggers Staatsverständnis unter einem werkimmanenten Gesichtspunkt beleuchtet werden. Unter anderem kann in einer textnahen Erschließung der *Schwarzen Hefte* veranschaulicht werden, dass Heideggers Negativdiagnose einer planetarisch ausgreifenden Technik und einer ‚seinsverlassenen‘ Gegenwartskultur zumindest in ihren Resultaten keineswegs originell ist, sondern sich in zeitgenössische Szenarien des Niederganges einreihet. Vor diesem Hintergrund können die kulturskeptischen und antidemokratischen Passagen aus den *Schwarzen Heften* mit der Weltanschauung zentraler Vertreter der ‚Konservativen Revolution‘ (Oswald Spengler, Ernst Jünger) parallelisiert werden.

Der für jede politische Theorie unverzichtbare Grundbegriff der *Macht* nimmt in Heideggers Freiburger Nietzsche-Vorlesungen (1936–1940) und in seinen Abhandlungen aus den 40er-Jahren eine exponierte Rolle ein. Angesichts dieses Textbefundes kann die These profiliert und untermauert werden, dass die fortschreitende Verabsolutierung und ontologische Fundierung des Machtbegriffes als hermeneutischer Schlüssel herangezogen werden kann, um Heideggers neutralisierende Gleichsetzung politischer Systeme zu erklären. Diese Nivellierung äußert sich in Heideggers Schriften der 1940er-Jahre schließlich in einer vollständigen Einebnung der qualitativen Unterschiede zwischen den liberalen Demokratien und den totalitär regierten Staaten. In diesem Zusammenhang ergibt sich die für Heideggers politisches Denken generell herausfordernde und neuralgische Frage, ob er einen gegenbildlichen Korrekturmaßstab gegenüber einem sich inhaltsleer reproduzierenden Willen zur Macht aufrufen kann.

Im Kontrast dazu, soll im *dritten Teil (Bezüge und Parallelen)* anhand von Hannah Arendts Konzeptionen der ‚Natalität‘, des Handelns und der ‚Liebe zur Welt‘ darlegt werden, dass und wie sich die Fundamentalontologie von *Sein und Zeit* zugunsten einer Pluralisierung der politischen Öffentlichkeit modifizieren und anreichern lässt. Dieser richtungsweisenden Thematik und Zielsetzung sind die Beiträge von Tatjana Noemi Tömmel (*Politik als praxis der Weltliebe. Zu Arendts Transformation Heideggerscher Motive*) und Andreas Luckner (*Mortalität, Natalität, Pluralität. Die fundamentalontologische Erschließung des Politischen bei Hannah Arendt*) gewidmet.

Der *vierte Teil (Zur Rezeption von Heideggers politischer Philosophie)* intendiert eine Verlängerung der Rezeptionsstränge in die französische und italienische Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Hinblick auf die Wirkungsgeschichte der politischen Ontologie Heideggers in Italien sollen die Topoi der Technik, des Nihilismus und der Subjektivität als Orientierungsmarken dienen, um eine konservative (Emanuele Severino) und eine politisch linksorientierte Rezepti-

online (Massimo Cacciari) zu konturieren. In Frankreich hat Jacques Derrida die in einem produktiven Gespräch mit Heideggers Denken gewonnenen Theoreme der ‚Différance‘ und der ‚Dekonstruktion‘ zu einer *Politik der Freundschaft* (1994) fortgeschrieben und mit dem Versprechen einer ‚kommenden Demokratie‘ verknüpft.⁵ Demgegenüber ist es Emmanuel Faye gewesen, der den wirkmächtigen Vorwurf einer *Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie*⁶ (2005) an Heidegger adressiert hat.

Insgesamt verfolgt der vorliegende Sammelband also nicht nur die Intention, die politisch-staatstheoretischen Bedeutungsebenen der fundamentalontologischen und seinsgeschichtlichen Leitworte Heideggers zu sondieren. Vielmehr sollen in den einzelnen Beiträgen des Bandes jene Denkerinnen und Denker ausführlich zu Wort kommen, die die Anschlussfähigkeit der Motive und Themen Heideggers – auch gegen dessen Selbstverständnis – für das politische Denken der Gegenwart eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben.

1. 2. Zu den einzelnen Beiträgen

Milan Wenner widmet sich im ersten Beitrag des Sammelbandes (*Die „eigentliche Diktatur“ des Man als Phänomen der Moderne? Kulturkritik in Heideggers Sein und Zeit*) der nach wie vor strittigen Frage, ob und inwieweit es sich bei Heideggers *Sein und Zeit* um ein Werk mit kulturkritischen Konnotationen handelt. Wenner kann in einer akribischen Lektüre plausibilisieren, dass Heideggers Existenzialanalyse in Teilen nicht nur von der eigenen Zeit ausgeht, sondern diese Zeit auch ausdrücklich als solche thematisiert. Daher erscheine seine Kulturkritik keineswegs nur unter der Signatur der Fundamentalontologie, sondern trete stattdessen unverhüllt und offen als Gegenwartskritik zutage.

Bevor er diese These anhand konkreter Textstellen belegt, wendet sich Wenner einer Klärung des Begriffes der ‚Kulturkritik‘ zu. Wenner stellt fest, dass es sich hierbei um einen notorisch vieldeutigen Terminus handle, der häufig synonym mit ähnlich gelagerten Begriffen wie ‚Zivilisationskritik‘, ‚Zeitkritik‘ und ‚Gesellschaftskritik‘ verwendet werde. Die Sphäre der Öffentlichkeit werde daher nicht nur übergeschichtlich als Medium der „Entfremdung“⁷ zum Gegenstand der philosophischen Analyse in *Sein und Zeit*. Vielmehr besitze das Kollektivindividuum des Man Heidegger zufolge „verschiedene Möglichkeiten seiner daseinsmäßigen Konkretion“, sodass „Eindringlichkeit und Ausdrücklichkeit seiner Herrschaft [...] geschicht-

⁵ Vgl. Derrida 1994.

⁶ Vgl. Faye 2005.

⁷ GA 2, S. 460.

lich wechseln“⁸ können. Aus Heideggers Sicht ist die ‚Herrschaft des Man‘ zur Entstehungszeit von *Sein und Zeit* allerdings besonders eindringlich und bedrohlich. Dies wird nach Wenner transparent, wenn beachtet wird, worin die ‚Diktatur‘ des Man – also seine uneingeschränkte Herrschaft – genau begründet ist. Heidegger verweist in diesem Zusammenhang auf Auswirkungen moderner Technik (öffentliche Verkehrsmittel, Nachrichtenwesen), die das Dasein in seiner Unterschiedlichkeit zu anderen vollständig zu nivellieren drohten.

Wenner hebt jedoch auch hervor, dass die Kulturkritik stets einen normativen Maßstab benötige, anhand dessen der eigenen Zeit ihre Mängel und Verluste vorgehalten werden können. Obgleich Heidegger die Existenz eines solchen Maßstabes in *Sein und Zeit* zwar verschiedentlich bestreite, gestehe er letztlich zu, dass seiner dichotomen Analyse von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit ein faktisches Ideal zugrunde liege. Indem die Kulturkritik in *Sein und Zeit* Maß an dem Ideal der Eigentlichkeit nehme, rechne Heidegger der eigenen Zeit vor, dass sie die Eigentlichkeit im Zuge spezifischer Modernisierungsfortschritte (Verkehrsmittel, Nachrichtentechnik, institutionalisierte Wissenschaft) noch stärker als andere Zeiten verfehle.

Dergestalt profiliert Wenner die These, dass in der fortschrittsskeptischen Kulturkritik von *Sein und Zeit* eindeutige Nähen zur sogenannten Konservativen Revolution bestehen, die politisch einen emphatischen Vergangenheitsbezug mit radikalen Neuerungsbestrebungen kombinierte. Darauf aufbauend wirft Wenner die zentrale Frage auf, ob *Sein und Zeit* auf Heideggers nationalsozialistisches Engagement vorausweise. Diese Frage müsse insofern bejaht werden, als sich eindeutige gedankliche Parallelen etwa zwischen *Sein und Zeit* und der Rektoratsrede sowie den *Schwarzen Hefen* der 1930er Jahre ziehen ließen. Der Aufsatz votiert dafür, diese Nähen nicht apologetisch zu bestreiten und *Sein und Zeit* nicht zu einem zeitenthebenden Werk zu verklären, das unabhängig von der Zeitstimmung und den intellektuellen Diskursen der Weimarer Republik wäre. Dennoch hält Wenner auf der anderen Seite fest, dass aus der Kulturkritik und dem ‚konservativ-revolutionären‘ Geschichtsverständnis in *Sein und Zeit* ein Engagement für den Nationalsozialismus mitnichten als logische Konsequenz folge. Stattdessen hätte Heidegger Wenner zufolge mit gleichem Recht vollkommen andere politische Implikationen aus seinem Denken ableiten können – womit er der Kritik der Massengesellschaft in *Sein und Zeit* womöglich treuer geblieben wäre als durch sein Eintreten für den Nationalsozialismus.

Im zweiten Beitrag (*Die „Liebe“ zum Führer: Heideggers Seminar ‚Über Wesen und Begriff von Natur, Geschichte und Staat‘ in der Konkurrenz mit Carl Schmitt*) des Sammelbandes analysiert Reinhard Mehring die Protokolle zu dem Seminar

8 GA 2, S. 172.

Über Wesen und Begriff von Natur, Geschichte und Staat, in dem Heidegger erste polemische Abgrenzungen von Carl Schmitt vornimmt. Der 2009 im vierten Band des *Heidegger-Jahrbuches* erstmals veröffentlichte Text der Lehrveranstaltung aus dem Wintersemester 1933/34 kann als Heideggers wohl umfangreichste und unverhüllteste Stellungnahme zur Bedeutung des Staates benannt werden. Einerseits dokumentiert das aus der Freiburger Rektoratszeit Heideggers stammende Seminar die ideellen Fundamente seines hochproblematischen Engagements für den Nationalsozialismus. Andererseits ist das Seminar hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Verortung und Beurteilung des heideggerschen Staatsverständnisses von gravierender Relevanz. Wie Mehring darlegt, richtete sich das Seminar an Studienanfänger und verzichtete fast vollständig auf einen akademischen Apparat. Mehring diskutiert in seiner textnahen Exegese zunächst den editionspolitischen Aspekt und schildert die beginnende Auseinandersetzung mit Carl Schmitt, die bis zum Jahr 1935 verfolgt wird. Neben der Publikationspraxis von Seminarprotokollen innerhalb der Heidegger-Gesamtausgabe und maßgeblichen Editionsfragen des Seminars befasst sich Mehring auch mit dem politischen Kontext des Wintersemesters 1933/34, um alsdann den Gedankengang des Seminars vertiefend zu kommentieren und zu beurteilen.

Im Hinblick auf die Gesamtcharakteristik des Seminars akzentuiert Mehring, dass dessen philosophische Anlage – damit einem juristischen Forschungszugang zuwiderlaufend – durch die metaphysisch-anthropologisch fundierte Beschäftigung mit den Konzepten der Natur und der Wesensverfassung des Menschen gekennzeichnet ist. Obschon Heidegger nicht explizit von ‚Naturrecht‘ spreche, kann Mehring explizieren, dass sich das halbe Seminar – fünf von zehn Sitzungen – einem Rückruf zur ‚Natur‘ verpflichtet weiß. Mehring illustriert darüber hinaus, wie Heidegger in stillschweigender Abgrenzung von der Weimarer philosophischen Anthropologie – besonders von Plessner – die Unterscheidung zwischen dem „Wesen des Menschen“ und dem „Wesen eines Organismus“⁹ betont. Durch die damit einhergehende Abweisung der Organismus-Analogie und -Metapher suspendiere sich Heidegger jedoch von der sachlichen Auseinandersetzung mit der juristischen Staatslehre, für die bis heute organische Metaphern geläufig sind.

In seiner eigenständigen Interpretation arbeitet Mehring heraus, dass Heideggers politische Pädagogik des Seminars auf eine ‚Entscheidung‘ für den ‚Führer‘ zielte; wobei sie sich am Naturbegriff des Aristoteles orientiere und eine vorkonstitutionelle, unterkomplexe Auffassung politischer Willensprozesse vertrete. In kritischer Hinsicht bilanziert Mehring, dass Heidegger aufgrund seines Verzichts auf historische und juristische Forschungen in seinem Seminar weder ein detailliertes, kohä-

9 Vgl. Heidegger-Jahrbuch 4, S. 70.

rentes Bild der Verfassungsgeschichte zeichnen konnte noch problembewusste Einsichten in den nationalsozialistischen Verfassungsprozess zu gewinnen vermochte.

Daniel Meyer zeigt in seinem Beitrag (*Planetarische Untergangsszenarien. Ernst Jünger und Oswald Spengler in den Schwarzen Heften*) auf, dass Heidegger ab 1934 eine Perspektive einnimmt, die in seinen Vorlesungen und Schriften vor 1933 noch nicht lanciert wird. Heidegger wählt nach Meyer eine planetarische Perspektive, d. h. eine Perspektive, in der Länder und weite Kulturräume nicht als statische, kartographisch fixierte Elemente beurteilt werden. Dies entspreche einem Weltbild, das geopolitische Ordnungen als temporären Ausdruck verborgener Dynamiken dechiffriere. Diese Perspektive tritt Meyer zufolge zum ersten Mal im Februar 1934 in den *Schwarzen Heften* zum Vorschein, als Heidegger noch als Rektor der Freiburger Universität tätig ist. Meyer weist in seinem Aufsatz auf eine eigentümliche Verbindung hin, die Heideggers politischem Denken eine inhärente Spannung verleiht:

Die von Heidegger durchaus intendierte Analyse der zeitgenössischen, politischen Situation ist für Meyer nur schwer vereinbar mit einem auktorialen Blickwinkel, der das Staatsdenken aus einer philosophischen Höhen- bzw. Weitenperspektive betrachtet. In diesem Zusammenhang konstatiert Meyer, dass das Interesse für eine geschichtliche Tiefenperspektive wie auch für eine geographische Perspektivierung – d. h. eine Verortung der Rollen und Formen der Staatlichkeit im transnationalen Gefüge – bei Heidegger seit dem Ersten Weltkrieg zwar vorhanden sei. Dennoch kann Meyer in seinem Beitrag veranschaulichen, dass Heideggers theoretischer Horizont im Bereich des Politischen vornehmlich durch die Schriften Oswald Spenglers und Ernst Jüngers geprägt wurde. Während Spenglers Ansatz von Heidegger nicht rückhaltlos geteilt wurde, beginnt Heidegger seit Beginn der 1930-er Jahre, Ernst Jüngers Aufsätze und Schriften *Die totale Mobilmachung* und *Der Arbeiter* affirmativ zu rezipieren. Auf dieser Grundlage gelangt Meyer zu dem Resultat, dass Heidegger nur wenige zeitgenössische Autoren so eingehend studiert habe wie Spengler und Jünger. Deren Einfluss ziehe sich stichworthaft durch sein Gesamtwerk: Spengler sei darin mit dem Stichwort des ‚Untergangs‘ repräsentiert, wohingegen sich die tiefeschürfende Rezeption Jüngers in den Termini des ‚Totalen‘ und des ‚Planetarischen‘ manifestiere. Damit gehören beide Autoren nach Meyer einer Gedankenkonstellation an, die in dem Diskursensemble der *Schwarzen Hefte* im Laufe der Einträge immer markanter zu Tage treten wird.

Im letzten Aufsatz (*Die aporetische ‚Einförmigkeit‘ der Macht. Heideggers politisches Denken in der Abhandlung κοινόν. Aus der Geschichte des Seins*) der zweiten Sektion untersucht Jan Kerkmann die Abhandlung κοινόν, die in der bisherigen deutschsprachigen Forschung zu Heideggers politischem Denken noch nicht in einer separaten, eigenständigen Interpretation behandelt wurde. Da Heidegger sich an kei-

nem anderen Ort derart konkret mit dem Ausbruch und der historischen Bedeutung des Zweiten Weltkrieges auseinandergesetzt hat, können die in *korivón* erörterten Themen und entfaltenen Beurteilungskategorien Kerkmann zufolge detaillierte Erkenntnisse zum Staatsverständnis Heideggers in dieser Zeit gewähren. Außerdem arbeitet Heidegger in *korivón* eine systematisch zusammenhängende Theorie des politischen Schlüsselbegriffes der Macht aus. Er befasst sich in diesem Text ausgiebig mit den geistesgeschichtlichen Wurzeln und der Ideologie des Kommunismus. Heideggers Abhandlung *korivón. Aus der Geschichte des Seyns* wird in dem Beitrag zum einen als aussagekräftiges Zeugnis für eine problematische Verengung der Semantik der Macht beurteilt. Heideggers einseitige Beschreibung ihrer Beschaffenheit konvergiere mit einer Verabsolutierung der Macht, die in der Moderne alle menschlichen Seinsbereiche zu beherrschen beginne. Zum anderen sei es aufgrund der eher abstrakten und immanent-seinsgeschichtlichen Analyse der Macht im I. Teil¹⁰ des Bandes 69 der Gesamtausgabe von dezidiertem Interesse, wie Heidegger den Aufstieg der Macht zur Wesensverfassung der Moderne in *korivón* auf die Ideologie des Kommunismus bezieht.

Tatjana Noemi Tömmel widmet sich im ersten Aufsatz (*Politik als praxis der Weltliebe. Zu Arendts Transformation Heideggerscher Motive*) der dritten Sektion dem Einfluss Heideggers auf Hannah Arendts Philosophie und Politiktheorie. Dem „Gerücht vom heimlichen König“¹¹ folgend, zog die achtzehnjährige Hannah Arendt im Herbst 1924 nach Marburg, um bei Heidegger Philosophie zu studieren. Den Beginn des komplexen Verhältnisses datiert Tömmel auf Arendts Besuch von Heideggers *Sophistes*-Vorlesung, die „unauslöschliche Spuren bei Arendt“¹² hinterlassen habe. Wie Tömmel nachweist, wird in der Forschung immer noch kontrovers diskutiert, wie das philosophische Verhältnis der Denkerin zu ihrem einstigen Professor und zeitweiligen Geliebten konkret einzuordnen ist. Während einige Autorinnen und Autoren Arendts philosophische Abhängigkeit von Heidegger markieren¹³, geht Tömmel in ihrem Beitrag mit Dana R. Villa, Jacques Taminiaux, Seyla Benhabib und anderen davon aus, dass Arendt keineswegs eine Jüngerin Heideggers war¹⁴, sondern dass sie zu seinen gründlichsten Kritikerinnen¹⁵ zählte. Arendts Auseinandersetzung mit dem Denken Heideggers charakterisiert Tömmel unter Rekurs auf Seyla Benhabib als „subversive Aneignung“.¹⁶

10 Vgl. GA 69, S. 62-84.

11 Arendt 1998a, S. 180.

12 Benhabib 2006, S. IX.

13 Zum Beispiel Wolin 2001.

14 So auch: Grosser 2011, Vollrad 1988.

15 Vgl. Villa 2011, S. 248.

16 Benhabib 2006, S. VIII.

Im weiteren Fortgang zeigt Tömmel auf, wie Arendt auf der Grundlage geteilter Überzeugungen Gedankenelemente Heideggers aufgreift. Diese Motive befreie Arendt aber schon ab dem Frühwerk aus den Aporien einer entschlossen-heroischen Vereinzelung, woraus eine wegweisende Transformation des Denkens Heideggers in Richtung sozialer und politischer Freiheit resultiere. In diesem Kontext legt Tömmel anhand von zentralen Begriffen die heideggerianischen Inspirationsquellen innerhalb der Politiktheorie Arendts frei, um gleichzeitig zu demonstrieren, wie sich aus diesen Wurzeln – und unter dem Eindruck anderer Theorieformationen und anderer politischer Erfahrungen – eine von Heidegger abweichende Position entwickelt habe. In ihrer weiteren Auslotung des Einflusses Heideggers auf Arendt konzentriert sich Tömmel auf einige politisch relevante Konzepte, wobei der Schwerpunkt auf den Begriffen ‚Welt‘, ‚Pluralität‘, ‚Handeln‘, ‚Weltliebe‘ und ‚Freiheit‘ liegt. Nach einem Exkurs zu den normativen Grundlagen von Arendts politischer Theorie fokussiert sich Tömmel auf die Frage, inwieweit Arendt ihre Moralthorie ausgestaltet, indem sie auf genuine Motive Heideggers rekurriert. Abschließend kann Tömmel den Nachweis erbringen, dass einige Momente der Philosophie Arendts Verbindungslinien zu Heideggers Denken besitzen. Die jeweiligen Begriffe Heideggers hätten dabei jedoch einen tiefgreifenden Verwandlungsprozess durchlaufen, bevor Arendt sie in ihr Denkgebäude eingebettet habe. Auf dieser Basis gelangt Tömmel zu dem Resümee, dass Heideggers problematisches Werk durch Arendts schöpferische Aneignung und kritische Reformulierung bis heute in vielerlei Hinsicht fruchtbar bleibe.

Es ist die leitende These des Aufsatzes (*Mortalität, Natalität, Pluralität. Die fundamentalontologische Erschließung des Politischen bei Hannah Arendt*) von *Andreas Luckner*, dass Arendt den Blick auf die Geschichte der abendländischen Philosophie als einer durch ein neues, radikales Denken zu überwindenden Denkform ab Mitte der zwanziger Jahre mit Martin Heidegger teilte. Die metaphysische Tradition habe aus Arendts Sicht das zentrale Merkmal des Politischen – das Erscheinen von Personen in einem von ihnen selbst konstituierten öffentlichen Raum – begrifflich noch nie adäquat erfasst und deswegen verdrängt. Luckner apostrophiert zu Beginn seines Textes, dass Heidegger unter dem Titel ‚Fundamentalontologie‘ eine Revision, ja Destruktion der Grundlagen abendländischen Denkens anstrebte. Ebendiesen von der Fundamentalontologie ausgehenden Denkipuls habe Arendt aufgenommen und produktiv weitergeführt.

Um diese These bekräftigen zu können, erläutert Luckner in einem ersten Schritt, worin die Bedeutung, die Tragweite und die Intention der ‚Fundamentalontologie‘ gründen. In einem zweiten Schritt stellt Luckner die Variante fundamentalontologischen Denkens bei Hannah Arendt vor, wobei der Unterschied zu Heideggers reduktivem Verständnis menschlicher Endlichkeit qua Mortalität herausgearbeitet wird.

Luckner optiert für die Position, dass das Konzept der Natalität, welches Hannah Arendt in den fundamentalontologischen Diskurs integrierte, nicht nur eine alternative Form des Endlichkeitsdenkens andeute. Vielmehr erlaube Arendts Entwurf der Natalität sogar eine umfassendere und adäquatere Analyse menschlicher Existenz, als sie in Heideggers *Sein und Zeit* vollzogen werde. Im Vordergrund des Aufsatzes steht hierbei die Erschließung der Sphäre des Politischen mittels des aus der Natalität ableitbaren Konzepts einer konstitutiven Pluralität der menschlichen Existenz. Mit Arendt prononciert Luckner, dass Menschen einzig aufgrund ihrer Natalität in der Lage sind, initiativkräftig handelnd ihre Situation zu verändern und sprechend voreinander wie in einer zweiten Geburt in Erscheinung zu treten. Erst in einem solchermaßen konstituierten öffentlichen Raum könnten sich die Individuen auch ihrer irreduziblen Pluralität gewahr werden: Jeder Einzelne sei in dieser Sphäre unersetzbar und zugleich darauf angewiesen, dass die eigenen Sprech- und Handlungsinitiativen von den anderen Initiatoren weitergetragen, übernommen, authentifiziert, verstärkt und modifiziert werden. Dies beinhalte, dass auch die Anderen ihrerseits im Sinn des Neuanfangs tätig werden müssen, damit autonomes Handeln überhaupt stattfinden könne.

Aufbauend auf dieser Erkenntnisbasis, kulminiert Luckners Argumentation in der Auffassung, dass Heidegger womöglich nicht konsequent genug war, die Endlichkeit der Menschen radikal zu denken. Erst Hannah Arendt habe diesen Weg entschieden zu Ende geführt, um den Bereich des Politischen in einer neuen, oftmals provozierenden Weise für das Denken zu erschließen. Durch die Erweiterung des fundamentalontologischen Projektes um die Dimensionen von Natalität und Pluralität sei Arendt zu einer Denkerin der Differenz geworden, welche die Sphäre des Politischen vor dem Zugriff metaphysisch-anthropologischer Modellvorstellungen gerettet habe.

Zu Beginn des vierten Teils hebt *Pedro Manuel Bortoluzzi* in seinem Aufsatz (*Was ist Europa? Heidegger und die italienische Gegenwartsphilosophie*) hervor, dass sich das Thema ‚Heideggers Staatsverständnis‘ im Lichte einer wesentlichen Grundannahme analysieren lasse: Wenngleich in Heideggers Denken weder eine normative Ethik noch eine systematische Staatslehre aufzufinden sei, so beinhalte die Philosophie des Meßkirchenerers dennoch einen politischen Impetus. Das Politische könne und müsse bei Heidegger daher in seiner Absenz aufgesucht und profiliert werden; ähnlich wie das Wesen – wie sich unter Verwendung der heideggerschen Terminologie sagen ließe – erst in der äußersten Gestalt des Unwesens anklingen und erfahren werden könne. Bortoluzzis Beitrag spürt dieser Grundannahme anhand der Rezeption der politischen Philosophie Heideggers im italienischen Sprachraum nach. Angesichts dieses außerordentlich vielgestaltigen Rezeptionspanoramas konzentriert sich Bortoluzzi auf zwei leitende italienische Denker der Gegenwart: *Ro-*

berto Esposito und Massimo Cacciari. Die Bezugnahme auf diese beiden Autoren erlaubt es nach Bortoluzzi, ein weitreichendes und unparteiisches Spektrum der politischen Rezeption Heideggers zu skizzieren, indem einerseits eine kritisch-negative (Esposito) und andererseits eine positive (Cacciari) Lektüre präsentiert wird. Gerade Cacciaris Lesart entwickle sich dabei nicht im Rahmen einer exakten historischen Rekonstruktion von Heideggers Denken, sondern erwachse eher aus einer produktiven Auseinandersetzung mit demselben.

Thematisch wird die Auswahl Espositos und Cacciaris des Weiteren damit begründet, dass beide Autoren einer genuin heideggerschen, theoretischen Argumentationsperspektive folgen. Im Hinblick auf die Entwicklung der europäischen Identität zieht Heidegger nach Bortoluzzi eine genealogische Linie, die sich von den Wurzeln in der klassischen altgriechischen Zivilisation über die Herausbildung der philosophischen Grammatik der Kultur Europas bis hin zur heutigen, globalisiert-technischen Welt erstreckt. Die Identität Europas als Thema in Erwägung zu ziehen, impliziere für Heidegger – aber auch für Esposito und Cacciari – jene Phänomene philosophisch zu beleuchten, durch welche die europäische Kultur und die in ihr entstandene, technische Rationalität global geworden sind. Wie Bortoluzzi im weiteren Fortgang demonstriert, liegt der theoretische Fokus für Esposito und Cacciari auf der *technisch* gesteuerten Dynamik der Harmonisierung jener Zwiespältigkeit, welche die politischen Akteure auf der Bühne Europas seit dessen Geburtsstunde beschäftige. Europa avanciere folglich zum Namen für die genuin philosophische Spannung zwischen Identität und Differenz. Unter Berücksichtigung dieses Antagonismus könne Heidegger zum fundamentalen Gesprächspartner einer positiven politischen Theorie der Gegenwart werden, die sich in einer anhaltenden und zukunftssträchtigen Besinnung Europas auf sich selbst äußert.

Der Beitrag von Felix Herkert („*Herkunft aber bleibt stets Zukunft*“: Zur metapolitischen Heidegger-Rezeption Alain de Benoists) unternimmt erstmals eine umfassendere Rekonstruktion der Heidegger-Rezeption im Umfeld der sogenannten „Nouvelle Droite“, namentlich bei deren prominentestem Vertreter Alain de Benoist. Im Zentrum steht die Frage, auf welche Weise Heideggers Denken dem von der „Nouvelle Droite“ verfolgten metapolitischen Projekt einer ‚Kulturrevolution von rechts‘ entscheidende Impulse zu liefern vermochte. Hierfür wird die Auseinandersetzung mit Heidegger zunächst innerhalb von de Benoists Denkweg – und dessen kulturpolitischer Strategie – zu verorten versucht. Hieran anschließend wird aufgezeigt, wie Heideggers Metaphysik- und Modernitätskritik, ferner einzelne Konzepte aus *Sein und Zeit* (etwa das Konzept der ‚Wiederholung‘), dem Franzosen seit den 1980er Jahren zur Artikulierung eines neuheidnischen Weltverständnisses sowie der Kritik diverser moderner Ideologien dienten. In Anknüpfung an Heideggers Analysen zur Genese der Moderne versuchte de Benoist, auf den ersten Blick ganz verschieden

anmutende ideologische Tendenzen aus ihrer gemeinsamen Wesensherkunft als säkularisierte jüdisch-christliche Werte kenntlich zu machen.

Im Zuge seiner Rekonstruktion der Heidegger-Rezeption de Benoists gelangt Herkert zu dem Urteil, dass de Benoists Denken in vielerlei Hinsicht kritikwürdig und teilweise unausgegoren sei. So lasse sich über die Überzeugungskraft seiner synthetischen Bemühungen trefflich streiten; und es könne auch bezweifelt werden, ob seine Reduktion der geistigen Grundtendenzen der Moderne auf gewisse Schlagworte der Vielheit der Phänomene gerecht wird. Insgesamt sei de Benoists Heidegger-Rezeption aber dennoch als wichtiges Element innerhalb eines strukturell offenen metapolitischen Projekts zu begreifen, das auf eine postliberale, postkapitalistische und multipolare Weltordnung hindecke. Auch wenn fraglich bleibe, ob de Benoists Denken halte, was es verspreche, ob es namentlich sinnvolle Antworten auf die gegenwärtigen Probleme des Menschen bieten könne, plädiert Herkert grundsätzlich für eine unbefangene Auseinandersetzung mit demselben.

Bibliographie

- Arendt*, Hannah, 1998: „Martin Heidegger ist achtzig Jahre alt“. In: Hannah Arendt, Martin Heidegger, Briefe 1925-1975, hg. von Ursula Ludz. Frankfurt am Main, S. 179-192.
- Benhabib*, Seyla, 2006: Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne, Frankfurt am Main.
- Bourdieu*, Pierre, 1988: Die politische Ontologie Martin Heideggers. Frankfurt a.M.
- Denker*, Alfred / *Zaborowski*, Holger (Hrsg.), 2010: Heidegger-Jahrbuch 4: Heidegger und der Nationalsozialismus I. Freiburg / München.
- Derrida*, Jacques, 2002: Politik der Freundschaft. Frankfurt a.M.
- Grosser*, Florian, 2011: Revolution denken. Heidegger und das Politische 1919-1969. München.
- Marchart*, Oliver, 2013: Neue politische Philosophie. Vom ‚schwachen Denken‘ zur ‚antagonistischen‘ Demokratie: Zur Theorie der politischen Differenz. In: Dieter Thomä (Hrsg.), 2013: Heidegger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart / Weimar, S. 468-473.
- Schwan*, Alexander, 1988: Politische Philosophie im Denken Heideggers. Köln.
- Villa*, Dana R., 2011: „Martin Heidegger“. In: Wolfgang Heuer u. a. (Hrsg.), 2011: Arendt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart / Weimar, S. 248-253.
- Vollrad*, Ernst, 1988: „Hannah Arendt und Martin Heidegger“. In: A. Gethmann-Siefert und O. Pöggeler (Hrsg.), 1988: Heidegger und die praktische Philosophie, Frankfurt am Main, S. 357-372.
- Wolin*, Richard, 2001: Heidegger's Children. Hannah Arendt, Karl Löwith, Hans Jonas, and Herbert Marcuse. Princeton.

II.

Heideggers Staatsverständnis im Werkkontext